

Wir beten

Autor(en): **Friedli, Jakob**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **20 (1930)**

Heft 38

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-643797>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 38
XX. Jahrgang
1930

Bern,
20. September
1930

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst. — Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern.

Wir beten.

Von Jakob Friedli.

Wir beten, Herr der Völker,
für unser Volk und Land.
All unser Sehl und Schade
Ist dir ja wohl bekannt.

Vereine, Herr, vereine,
Was lieblos und getrennt!
Entzünde neue Flammen
Wo dein Licht nimmer brennt!

Vereine, Herr, zu Brüdern,
Die bisher sich verkannt.
Gib deines Geistes Wehen
In unser Volk und Land.

Dein Wort lass' helle zünden
Wie froher Morgenstrahl,
Daß unser Herz entbrenne
Zu loderndem Kanal.

Simujah, die Königsfrau.

Ein idyllischer Roman aus Sumatra von Adolf Böglin. Copyright by Hans Huber, Verlag, Bern

12

Ich tröstete sie, so gut es ging, und bemerkte zu ihrer Beruhigung: „Weißt du, vielleicht ist gerade deine Sehnsucht für uns eine Verheißung.“

„O, wenn es so wäre!“ rief sie beglückt. „Ich möchte dir so gerne einen Knaben nach deiner Art schenken, daß du an meine Liebe glaubst, auch wenn ich nicht mehr bin.“

Ich suchte ihr die ernstesten Gedanken auszureden, indem ich auf ihre blühende, wenn auch zarte Gesundheit hinwies, fühlte aber doch, daß etwas zu ihrer inneren Befreiung getan werden mußte.

So besuchte ich denn am nächsten Feiertage mit Simujah einen naheliegenden Batakker Kampong und knüpfte Beziehungen an, was mir leicht gelang, da man Simujah wie eine Fürstin behandelte. Ich ermunterte die Leute, uns zu besuchen, und so kamen denn in den folgenden Tagen des öftern Frauen aus dem Kampong, um sich nach Muis Bedürfnissen zu erkundigen. Diese Frauen standen zwar in vielen Beziehungen, namentlich an Reinlichkeit, weit hinter Simujah zurück, verfügten weder über deren Kultur noch Charakter und waren unzuverlässig, allein trotzdem gab es Anknüpfungspunkte: wie Kinderpflege, Speisebereitung und Aberglauben; der nicht nur bei den heidnischen Batakern, sondern auch bei den mohammedanischen Malaien in üppiger Blüte steht.

So boten denn diese Besuche der Einsamen einen bescheidenen Zeitvertreib, konnten aber doch die alten Freundinnen nicht ersetzen, und ein anderer Verkehr, der ihr durch die Verhältnisse aufgebrängt wurde, war ihr in der Seele zuwider.

Aus ihrem Aufenthalt im Harem hatte sie einen gründlichen Haß gegen Schwächereien mitgebracht, gegen alles, den Hausfrieden zerstörende Hinterbringen, Aufbauschen von kleinen Tatsachen, gegen alles Verleumden und Lügen, wie es nichtsnutzigen Mäulern eignet. Wo, und wann sie konnte, wich sie solcher Gesellschaft aus, da sie ihre Gefahren kannte. Nun wollte es das Unglück, daß sie hier dieser Menschensippe ausgeliefert war, ohne für das sicher wirkende Gift derselben ein Gegengift zu besitzen.

Da mein alter Kutscher mir seiner Familienverhältnisse wegen nicht folgen wollte, war ich genötigt, einen neuen anzustellen. Es war ein junger, hübscher, aber etwas aufgeblasener Malaie aus Bindjat: Dieser hatte als Kutscher bei Pflanzeraffistenten aller Art und aller Nationen eine vielseitige Erfahrung hinter sich und wußte seine früheren Herren und besonders die Rechte, die er bei ihnen genossen, nicht genug zu rühmen. Er prahlte damit besonders vor der einsamen Simujah, deren Gesellschaft er beständig aufsuchte, um sie für sich zu gewinnen. Um rascher zu seinem Ziel zu kommen, ging er darauf aus, ihren Glauben an mich zu erschüttern, da ich wohl auch nicht besser sei als seine früheren Herren, die ihre malaisischen Frauen wie Bananen gekauft und verkauft hätten. Simujah werde wohl eines Tages die gleiche Erfahrung machen und deshalb sei sie mir zu nichts verpflichtet.

Simujah ekelte dieser Mensch an; sie wies ihn und die Zigaretten, die er ihr immer wieder anbot, zurück und drohte ihm, ihn bei mir zu verklagen. Doch sagte sie mir einstweilen nichts davon, um mich nicht zu ärgern, und zu